

Wegworte

*Die Wochensprüche
des Kirchenjahres ausgelegt*

Trinitatisfest

calwer

Trinitatisfest

*Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth,
alle Lande sind seiner Ehre voll.*

Jesaja 6,3

Das dreimal Heilig, das Trishagion, steht im Zusammenhang der Berufung des Propheten Jesaja. Im Todesjahr des Königs Usia geht er in den Tempel. Er sieht, was er vorher nie sah, undeutlich und mehr verhüllt als offenbart, den »Saum des Gewandes Gottes«. Allein sein Gewandsaum füllt den Tempel. Der heilige Gott bleibt auch dem künftigen Propheten gegenüber unsichtbar. Die Seraphen, merkwürdige Gestalten, halb Engel, halb Tier, die da im Tempel abgebildet sind, werden plötzlich lebendig. Sie stehen über ihm und rufen: »Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!«

Nun, wo die Heiligkeit Gottes ausgesprochen wird, bebhen die Schwellen des Tempels, als könne der Tempel als Behausung Gottes nur erzittern unter seiner Gegenwart, als würde seine Heiligkeit das Tempelgehäuse sprengen. Rauch füllt den Raum wie von einem verzehrenden Feuer. Jesaja hat den Eindruck, dass das sein frühes Ende ist. »Weh mir, ich vergehe! Denn ich habe den König, den Herrn der himmlischen Heerscharen, gesehen!« Er geht von dem aus, das in Israel jedem klar war: Wer Gott sieht, muss sterben. Wir werden ihm direkt, unmittelbar, erst in unserer Todesstunde begegnen.

Vor allem wird sich Jesaja seiner persönlichen Unreinheit, besonders seiner geistigen Verdorbenheit bewusst: »Ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.« Das Geschwätz, das täglich von uns ausgeht und das unser Denken und Empfinden besetzt hat, trennt uns von dem heiligen Gott, es disqualifiziert uns von der Begegnung mit ihm, es macht es unmöglich, dass wir auch nur einen Gedanken von ihm erfassen, in uns aufbewahren und dann angemessen weitersagen können. Und es geht allen im Volk so. Wir leben alle in einer Sprachgemeinschaft, die auch eine Denkgemeinschaft ist. Wer ihr angehört, ist für die Kommunikation mit Gott verdorben, disqualifiziert.

Jesaja erlebt dann einen ungemein schmerzhaften Reinigungspro-

zess. Einer der Seraphim fliegt zum Räucheraltar, nimmt eine Kohle vom Räucherbecken und brennt dem Mann, der künftig Gottes Bot- schaft seinem Volk sagen soll, die Lippen rein. Das heißt, er reinigt in äußerst schmerhaftem Prozess sein Denken und Reden. Und er vergibt ihm, ja er tilgt aus ihm die Sündenmacht, die sein Denken und Empfinden gefangenhält. Dann erfolgt die Berufung und Sendung des Jesaja. Er erhält seinen schweren Auftrag, den er am Volk Gottes ausführen soll.

Wenn von Gottes Heiligkeit in der Bibel die Rede ist, dann signalisiert diese Rede eine Distanz ohnegleichen. Nie und nimmer dürfen wir Gott für uns vereinnahmen. Er entzieht sich uns. Er ist der Herr, nicht wir sind seine Herren und Auftraggeber. Ganz unmöglich, dass wir ihn vor den Karren unserer Interessen spannen, dass er von uns dazu missbraucht wird, dass er unsere Kriege führt oder sanktioniert, unsere Vorurteile und Urteile religiös überhöht. Er ist nicht der Sammelbegriff unserer religiösen Gefühle. Und wir können ihn auch nicht mit unseren Begriffen »definieren«, das heißt begrenzen, ihn sozusagen mit unserer Theologie dingfest machen. Der heilige Gott entzieht sich allen unseren Versuchen, uns seiner zu bemächtigen.

Deshalb das Bilderverbot (2. Mose 20,4.5). Wer den heiligen Gott abbildet, der hat bereits versucht, ihn seiner Vorstellung zu unterwerfen, den freien Gott zu fixieren auf die eigene Gottesvorstellung.

Vorsicht bei jeder Art von Theologie! Der heilige Gott passt nicht in unsere Begriffsgehäuse. Versuchen wir, ihn in unsere Begriffe und Sprachbilder einzusperren, so wird er die Gehäuse sprengen, anzünden mit heiligem Feuer. Unsere Sprachbilder können allenfalls schwache Hinweise sein auf ihn. Und sie müssen immer »nach oben offen« bleiben wie die ausgebrannte Ruine einer Kirche. Gott ist nicht der Gefangene unserer Theologie, auch nicht unserer Liturgie, auch nicht der Garant unserer Ethik, er ist nicht der Gefangene seines Volkes, nicht der Gefangene der Christenheit, nicht der Hausgötze dieser oder jener Kirche. Er ist und bleibt der freie Gott.

»Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land«, so hört Mose eine Stimme vom brennenden Dornbusch (2. Mose 3,5). Vielleicht könnte man in dem brennenden Dornbusch, der von Gottes Feuer erfasst ist, der aber doch nicht verbrennt,

das Sinnbild seines Volkes Israel und das Sinnbild jedes Menschen, der von ihm erfasst ist, sehen: Das Feuer Gottes brennt auf ihm, es lodert aus ihm heraus. Aber wunderbarer Weise verbrennt er nicht. Das Feuer, das ihn doch eigentlich verzehren müsste, erhält ihn und macht ihn zum Leuchtfieber in der Wüstennacht.

In der Geschichte von Abrahams Fürbitte für Lot wird deutlich, dass der heilige Gott zwar nicht mit sich handeln, dass er sich aber durchaus bitten lässt, wenn die Bitte aus ernster Sorge um Menschen kommt und wenn der leidenschaftliche Fürbitter doch weiß, wer vor ihm steht und wen er um das Leben seiner Freunde bittet: »Siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, obgleich ich Erde und Asche bin« (1. Mose 19,27).

Im Neuen Testament heißt es in 1. Timotheus 6,15 f.: »Der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann.« Jochen Klepper hat sich davon anregen lassen zu seinem Lied:

*Gott wohnt in einem Lichte,
dem keiner nahen kann.
Von seinem Angesichte
trennt uns der Sünde Bann.
Unsterblich und gewaltig
ist unser Gott allein,
will König tausendfaltig,
Herr aller Herren sein.*

(EG 379,1).

In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, dass Jesus uns im Vater-unser vor allem anderen zu bitten lehrt: »Dein Name werde geheiligt« (Mt 6,9). Und im zweiten Gebot heißt es: »Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht missbrauchen, denn der Herr wird nicht ungestraft lassen den, der seinen Namen missbraucht« (2. Mose 20,7). Wenn Menschen den Namen Gottes entehren, ihn instrumentalisieren, mit ihm ihre Spielchen treiben, so schädigen sie vor allem sich selbst.

Vor einigen Jahren sorgte das Theaterstück »Corpus Christi« für

Aufsehen. Seit dem Karikaturenstreit, der Muslime in aller Welt zu bösen Gewalttätigkeiten getrieben hat, scheint das Thema auch im abendländischen christlichen Bereich wieder an Reiz zu gewinnen. Fällt im spätbürgerlichen Europa den »Kulturschaffenden« nun auch gar nichts mehr ein, dann greifen sie in die Mottenkiste des Sakrilegs.

Was tun? Wir werden wenig verhindern können. Gotteslästerungsparagraphen gibt es in unserem Recht nicht mehr, was auch gut ist. Denn die Konsequenz wäre, dass staatliche Richter in Religionssachen urteilen müssten.

Das würde auf einen »Gottesstaat« hinauslaufen. Es gibt nur den Schutz vor Verletzung religiöser Empfindungen. Was das betrifft, so erwartet man von den Nachfolgern des gekreuzigten Christus eine gewisse unwehleidige Leidensfähigkeit. Wirklich aktiv werden kann die Polizei erst, wenn die öffentliche Ordnung bedroht ist. Das heißt, wir Christen müssten Pflastersteine werfen, Leute verprügeln und Häuser anzünden, damit die Polizei eingreifen kann. Das kann wohl nicht unsere Art sein, solange der Geist Jesu uns leitet. Aber so viel sollten wir mindestens tun: Wir sollten öffentlich und rückhaltlos sagen, was wir von dem Spiel mit dem Heiligen halten. Wir sollten kein Verständnis zeigen, sollten dieses Spiel mit dem Feuer nicht auch noch interessant finden, sollten uns hier nicht als ach so tolerante Zeitgenossen empfehlern, sollten denen, die dieses Spiel treiben, vor allem nicht den kleinen Finger reichen. Nein, wir sollten denen, die auf diese Weise um Aufmerksamkeit buhlen, respektlos zeigen, dass das, was sie tun, eine pubertäre Kinderei ist. Und mehr als das.

Freilich wird der nachhaltigste Protest gegen die Entheiligung des Heiligen darin bestehen, dass wir uns in unserem persönlichen Leben durch den heiligen Gott in Beschlag nehmen lassen. »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott« (3. Mose 19,1), so wird zum Volk Gottes Israel gesagt. Ebenso: »Ihr sollt mein Eigentum sein vor allen Völkern ... ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein« (2. Mose 19,5,6).

Im Neuen Testament wird dieser Begriff »heiliges Volk« auch im Blick auf die Christen gebraucht: »Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat

von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht« (1. Petr 2,9). Das ist freilich eine gewaltige Würde, die uns Christen hier zugesprochen wird. Und in ihr steckt ein großer Anspruch. Priesterlich leben, für schuldige Menschen einstehen vor Gott und den Menschen. Vor den Menschen einstehen als Zeugen des lebendigen Gottes. Und dabei Menschen sein, denen auf die Stirn geschrieben steht, dass Jesus Christus allein ihr Herr, ihr König ist, dass sie sein königliches Volk sind.

Die Heiligkeit Gottes bedeutet eben nicht nur »Distanz ohnegleichen«, sie ist zugleich im Gegenteil Heiligkeit, die von dem heiligen Gott auf die Menschen übergeht, die er für sich in Beschlag nimmt und die sich ihm zur Verfügung stellen.

Wie soll das zugehen? Gewiss nicht ohne Jesus Christus, der von sich in seinem hohenpriesterlichen Gebet gesagt hat: »Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit« (Joh 17,19). Und: »Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit« (Joh 17,17).

Und damit das Wort der Wahrheit uns wirklich erfassen, verwandeln und zu Werkzeugen der Liebe Gottes machen kann, brauchen wir das Wirken des Geistes Jesu Christi, des »Geistes der Wahrheit«, den Jesus uns senden wird (Joh 16,13). Damit sind wir beim Sinn des Dreieinigkeitsfestes. An ihm loben wir den dreieinigen Gott als den dreimal Heiligen: Gott als den heiligen Schöpfer und den heiligen Vater. Jesus Christus als den, der sich für uns heiligt. Den heiligen Geist als den, der uns für den heiligen Gott in Beschlag nimmt, der uns seine Wahrheit öffnet und uns fähig macht, durch unsere Liebe Gottes Namen zu heiligen.

Wobei neben der hohen Aufgabe nicht zu kurz kommen darf die Zusage, dass Gott seine Heiligen führt. »Es werden alle Heiligen zu dir beten zur Zeit der Angst. Darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an sie gelangen«, heißt es in Psalm 32. Oder in Psalm 4: »Erkennt, dass der Herr seine Heiligen wunderbar führt; der Herr hört, wenn ich ihn anrufe.« Und schließlich können wir mit Petrus in seiner Pfingstrede in Jerusalem sagen (Apg 2,26f.): »Mein Herz ist fröhlich und mein Zunge ist fröhlich; und mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung. Denn du wirst meine Seele nicht bei den Toten lassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.«